

Jacob Allerhand s.A.

Nach dem plötzlichen Ableben von Jacob Allerhand am Freitag, 3. November 2006 fällt mir als seinem Lehrer die Aufgabe zu, einen würdigen Nachruf zu schreiben, wobei ich nur auf mein persönliches Verhältnis zu ihm und zu seiner Leistung in Forschung und Lehre, nicht auf seine vielfache Tätigkeit im Rahmen der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde und seine zahlreichen öffentlichen Ehrungen eingehen möchte.

Kurz nach dem österreichischen Staatsvertrag in der 2. Hälfte der 50er Jahre hielt ich zahlreiche Gastvorträge im Rahmen der 'Freunde der Hebräischen Universität in Jerusalem' in Westberlin, wo auch das Interesse bestand, das Fach Judaistik an der Freien Universität zu gründen und zu institutionalisieren. In Wien gab es die Judaistik in Ansätzen seit dem Sommersemester 1945 und als 'Außerordentliche Professur' im Rahmen des Orientalistischen Instituts ab 1959. 1966 wurde diese in eine Ordentliche Professur umgewandelt und das 'Institut für Judaistik' wurde gegründet. Mit dieser Rückendeckung konnte ich ab 1959 ausländischen Studenten empfehlen, bei mir zu studieren. Einer von ihnen war Jacob Allerhand.

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre traf ich aber schon Allerhand in Berlin. Wir verstanden uns sofort. Er war begeistert, dass ich als österreichischer katholischer Christ mit ihm Hebräisch spreche, und ich war sehr beeindruckt von seinem gelebten Judentum. Er war zu dieser Zeit Vorsitzender des Verbands jüdischer Studenten in Westberlin und studierte an der Freien Universität Orientalistik mit Schwerpunkt Turkologie, weil er im Krieg als junger Bursch und Flüchtling in Usbekistan Gast bei einer jüdischen Familie war und Usbekisch eine Turksprache ist.

Ich war sicher, dass er dieses Studium, das ihn auch nicht befriedigen konnte, nie zum Abschluss bringen werde. Bei einer Aussprache im 'Drug Store', einem sehr schönen Espresso am Kurfürstendamm, machte ich ihm den Vorschlag, nach Wien zu kommen und bei mir Judaistik zu studieren, wofür er aus seiner bisherigen Lebenssituation eine Menge von Voraussetzungen mitbrachte.

Allerhand nahm dieses Angebot an und war schon als Student durch seine ostjüdische - aber trotzdem auch westlich gebildete - Originalität ein Gewinn für die übrigen Studenten des Faches Judaistik. Ich empfahl ihm ein Dissertationsthema, das wahrlich ein fachlicher Maßanzug für ihn war: 'Die Bedeutung des Landes Israel in der osteuropäischen Haskalaliteratur', eine Aufgabe, die er virtuos löste. Nach einigen Semestern Studium wurde er 1971 zum Dr. phil. promoviert. Er blieb weiterhin dem Thema Haskala treu, indem er beachtliche Publikationen über Josefinismus und Toleranz, Moses Mendelssohn und Naphtali Herz-Weisel veröffentlichte. So übernahm er schon Jahre vor seiner Habilitation Lehraufträge zur Geschichte des osteuropäischen Judentums und der jiddischen Sprache und Kultur. Viele Semester war er auch der Liebling der Studenten, mit denen er jiddische Lieder einübte, die den "Weihnukka"-Feiern des Instituts für Judaistik und den Sommertagungen des Österreichischen Jüdischen Museums in Eisenstadt einen besonderen Glanz und einen Flair von Originalität verliehen. Jedenfalls würde uns jedes Institut für Judaistik um ihn als Vermittler einer naturbelassenen Atmosphäre

richtig beneiden. Doch als er sein Hauptinteresse auf seine verschiedenen ihn ehrenden Aufgaben und Funktionen im Rahmen der Wiener Jüdischen Gemeinde verlegte, begann er seine Tätigkeit am Institut zu reduzieren, obwohl er sich mit einer Arbeit über das russische Judentum 1983 habilitierte, die auch eine sehr wesentliche Darstellung des Chassidismus enthält. Aber auch in dieser Zeit wirkte er nicht nur als akademischer Lehrer sondern in hohem Maße auch Milieu bildend. Seine glaubhafte Originalität wirkte stark auf die Studenten. Kurz nach der Habilitation erhielt er den Titel eines 'Außerordentlichen Professors', verlor aber sein Interesse an weiteren streng wissenschaftlichen Publikationen. Er genoss den Ruf seiner Persönlichkeit. Als diese nahm er auch am christlich-jüdischen Gespräch teil und konnte mit echtem Verständnis für die christlichen Partner sein Judentum glaubhaft darstellen. Für all jene bedeutet sein Tod einen Verlust, die ihn als glaubhaften Vertreter des Zionismus, eines traditionsbewussten und dennoch zeitgemäßen Judentums, vermissen. Die Überführung seines Leichnams nach Israel bedeutet die Rückkehr in seine eigentliche Heimat.

emer. O. Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert